Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K. Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 17 — Lemberg, am 22. Ostermond (April) 1928 — 7. (21) Jahr

Von der Arbeit stirbt kein Mensch. Aber von Ledig- und Müßiggehen kommen die Leute um Leib und Leben; denn der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.
Luther.

Aechtung des Krieges

Der Vorschlag des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg, die Staaten Amerika, England, Frankreich, Deutschland, Italien, Polen und Japan zu einem Vertrag zu vereinigen, in dem die Aechtung des Krieges ausgesprochen wird, steht bisher nur zwischen Kellogg selbst und dem französischen Außenminister Briand zur offiziellen Erörterung. Es hat einen gewissen Reiz zu sehen, wie Briand, der seinem Kollegen Kellogg, ohne das er es wollte, die Anregung zu einem solchen Plane gegeben hat, sich windet, um aus der amerikanischen Schlinge herauszukommen. Der französische Außenminister wollte bekanntlich zunächst nur, daß die Vereinigten Staaten und Frankreich sich gegenseitig bekundeten, daß sie den Krieg in jeder Form ablehnten. Nun hat Kellogg zurückgefragt, weshalb man nicht zu einem so schönen Vertragswerk die Hauptstaaten dieser Erde vereinigen solle. Man hätte glauben sollen, daß Briand diese Gegenfrage mit größter Freude bejaht hätte. Denn ein solcher Pakt hätte naturgemäß die Sicherheit Frankreichs bis zu 100 Prozent verstärkt. Der Ruf nach Sicherheit ist ja seit Jahren das Alpha und Omega der französischen Außenpolitik.

Aber Briand will anscheinend dieses Höchstmaß von Sicherheit nicht. Seine letzte Antwortnote an Kellogg macht die Zustimmung von einer ganzen Reihe von Punkten abhängig, Bedingungen, die er als Rücksichtnahme auf die „gegebenen Realitäten" bezeichnet, die nicht übersehen werden dürften, wenn man sich auf den „praktischen Standpunkt" stelle. Es sind folgende: Nicht die genannten Großmächte allein sollen in den Pakt eingeschlossen werden, sondern alle Staaten des Erdballes, die sich irgendeinem Angriff ausgesetzt fühlen. Ferner: Wenn einer der unterzeichneten Mächte zu den Waffen greift, auch gegenüber einem außenstehenden Staat, dann gewinnen alle Mächte, die unterzeichnet haben, ihre volle Handlungsfreiheit wieder. Ferner: In der Ausübung ihres Rechtes der „legitimen Verteidigung" dürfen die Signatarmächte nicht beschränkt werden. Mit diesem Begriff der „legitimen Verteidigung" sucht Briand auf indirektem Wege wieder Begriff des Angriffskrieges einzuführen, den Kellogg in dem voraufgegangenen Notenwechsel als undefinierbar abgelehnt hatte. In der Tat: Der Begriff der „legitimen Verteidigung" läßt sich in keiner Weise leichter definieren als der des Angriffskrieges. Schließlich sollten die Verpflichtungen und die Rechte, die Frankreich und die übrigen Völkerbundsmächte auf Grund der bereits bestehenden Sicherheitsverträge, und der Völkerbundssatzungen haben, unversehrt bleiben, d. h. also, das System von Bündnissen militärischer Art, in das Frankreich seine Politik bereits hineingebaut hat, sollte unantastbar bleiben. Es handelt sich aber hier gerade um Verpflichtungen, die Kellogg als nicht friedenfördernd abgewiesen hatte. Bemerkenswert ist noch, daß Briand versucht, die Verantwortung für den ganzen Kelloggschen Plan von seinem eigenen Vorschlag loszulösen und sie den Amerikanern zuzuschieben. Frankreich will also nicht als der Störenfried dastehen, wenn der ganze Plan scheitert. Das ist ein schlauer Schachzug, der aber der französischen Politik nichts nützen wird, am wenigsten dann, wenn Kellogg den Gedanken fassen sollte, seinen Plan zunächst einmal unter Ausschluß Frankreichs durchzuführen, allerdings muß man sich für diesen Fall klar sein, daß noch andere Mächte, wir denken insbesondere an Italien, Bedenken zeigen werden, Mächte, die sich den Notenkampf zwischen Briand und Kellogg zunächst einmal nur mit interessiertem Vergnügen betrachten.

Wir haben allen Anlaß, der Aussprache zwischen Washington und Paris mit höchster Anteilnahme zuzuhören. Es geht wohl nicht an, in dem Kelloggschen Vorstoß nur so etwas wie ein Wahlmanöver zu sehen. Dazu ist der ganze Verlauf der Dinge zu feierlich und offiziell gewesen. Die Annahme ist aber gewiß berechtigt, daß man in Washington erkannt hat, daß die bisherige Politik eines grundsätzlichen Desinteressements an den europäischen Vorgängen sich nicht mehr aufrechterhalten läßt. Amerika ist in Europa bereits zu sehr engagiert. Das zunächst allerdings nur auf wirtschaftlichem und finanzpolitischem Gebiete, wir denken an die Anleihen, an den Dawesplan und die interalliierten Schuldenabkommen. Es wird auf die Dauer aber nicht möglich sein, dieses finanzielle und wirtschaftliche Interesse von dem politischen völlig gesondert zu halten. Dieses muß sich immer deutlicher darin ausdrücken, daß die Vereinigten Staaten die Konsolidierung des europäischen Friedens als eine eminent amerikanische Angelegenheit zu betrachten haben. Ein neuer Krieg in Europa müßte das amerikanische Wirtschaftsleben außerordentlich in Mitleidenschaft ziehen. Der Versailler Vertrag wie auch der Völkerbund, der wesentlich als ein Instrument der Stabilisierung der Vorherrschaft der Siegermächte in Europa gedacht war, den diese Staaten, wie der Verlauf der Abrüstungskonferenzen zeigt, trotz Locarno und trotz des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund praktisch auch heute noch nicht ändern wollen, sind von dem Washingtoner Kongreß seinerzeit verworfen worden. Man hat sich darauf beschränkt, bei wichtigen Verhandlungen einen Beobachter zu entsenden, es allerdings auch nicht unterlassen, wo dringende Hilfe notwendig war, helfend einzuspringen. So z. B. bei der Regelung der deutschen Reparationsverpflichtungen durch den Dawesplan. Das Genfer Abrüstungsfiasko kann von der amerikanischen Regierung als eine Bestätigung für die Richtigkeit ihrer Politik der Zurückhaltung gegenüber dem Völkerbund angesehen werden. Es ist für sie aber auch eine Aufforderung zu einer neuen Initiative für die Friedenssicherung in Europa. Bei Licht besehen kann der Kelloggsche Vorschlag der Versuch sein, die Versailler Methoden der Friedensschließung zu korrigieren. Daß nicht sofort alle Staaten mittun sollen, hat den taktischen Vorteil der Ausschaltung von Intrigen und den des Antriebs zur Vornahme der noch ausstehenden Ausgleichungen unter diesen Staaten. Man kann gespannt sein, wie die amerikanische Regierung nun die Aussprache weiterführt und vor allem, welche Maßnahmen sie ergreift, damit der Kelloggsche Plan nicht ebensolches Fiasko macht wie es die Einladung des amerikanischen Präsidenten vor einigen Monaten zu der See-Abrüstungskonferenz in Genf gefunden hat.

Im neuen Sejm

Die neugewählten Volksvertreter haben es in einer Hinsicht unzweifelhaft besser als ihre Vorgänger im ersten und zweiten Sejm. Sie brauchen nicht mehr in dem unbequemen langgestreckten Sitzungssaal zu beraten, da dem neuen Sejm ein schöner neuer Saal zur Verfügung gestellt wurde. Der neue Sejmsaal kann sich sehen lassen. Er macht mit seinen Marmorwänden, dem schönen Rundbau und dem großen Glasdach einen imposanten Eindruck. Vor allen Dingen aber ist er für die Beratungen bedeutend praktischer. Da die Bänke der Abgeordneten halbkreisförmig geordnet sind und von der Wand zu immer höher ansteigen, ist der Marschallssitz und die Rednertribüne auch von dem entferntesten Platz aus sichtbar. Einen großen Fehler hat jedoch der neue Saal aufzuweisen. Die Akustik ist sehr schlecht. In den hinteren Bänken und auf der Galerie für das Publikum kann man von den Reden nur sehr wenig verstehen.

Im alten Saal waren an den Abgeordnetensitzen bewegliche Pulte angebracht. Dieser Umstand wurde bei Demonstrationen weidlich ausgenutzt, indem ab und zu ohrenbetäubende Pultdeckelkonzerte veranstaltet wurden. Fürsorglicherweise hat man daher im neuen Saale die Pulte unbeweglich gestaltet, so daß sie zum Lärmmachen nicht zu gebrauchen sind. Doch hat man sich hierin bereits Rat zu schaffen gewußt. So haben die Kommunisten bereits in der dritten Sitzung einen unbeschreiblichen Lärm veranstaltet, indem sie mit eigens dazu hergestellten Holzbrettchen auf die Pulte klopften sowie Autohupen und Kindertrompeten verwendeten.

Um den Saal herum zieht sich der Wandelgang, der in der Mitte einen Ausgang zum neuerbauten Abgeordnetenhotel besitzt. Im Hotel befinden sich noch einige Sitzungszimmer für die Kommissionen, der Lesesaal sowie der geräumige Speisesaal, der den Inhabern des Restaurants „Gastronomja" in Warschau verpachtet ist. Wer die Abgeordneten um dieses Restaurant beneidet, der wird dies bald unterlassen, wenn er sich überzeugt, daß die Preise im Sejmrestaurant den Preisen in anderen größeren Restaurants der Hauptstadt gar nicht nachstehen. Die Abgeordneten sind gezwungen, diese teuren Preise zu bezahlen, da die Aufeinanderfolge der Sitzungen im Plenum und in den Kommissionen ihnen gar nicht gestattet, sich anderswo zu beköstigen.

Im Hotel befinden sich einige hundert Wohnungen für die Abgeordneten. Auch hier sind die Preise horrend. So muß der Abgeordnete für ein notdürftig möbliertes Einzelzimmer 130 Zl. monatlich an Miete bezahlen. Trotz dieser hohen Preise wird um die Hotelzimmer ein heftiger Kampf geführt, da sich die Wohnungspreise in der Stadt auch nicht billiger gestalten.

Einem alten parlamentarischen Brauch gemäß haben die Sejmklubs die Plätze im Sitzungssaal ihrer parteipolitischen Einstellung nach belegt. So hat sich auf der äußersten Rechten (vom Marschallssitz aus gesehen) der Nationalklub niedergelassen. So nennt sich nämlich jetzt der vereinigte Klub der Endecja und der Christlich-Nationalen. Man merkt es sofort, daß diese Gruppe nach den Wahlen stark zusammengeschrumpft ist. Während sie früher den vierten Teil des Saales einnahm, hat sie jetzt auf drei Sitzreihen Platz. Prof. Rybarski, der neue Klubvorsitzende, sitzt an der Front der Nationaldemokraten.

Neben dem polnischen Nationalklub sitzen die Abgeordneten des deutschen Klubs. Daneben sitzen die Juden. Die beiden feindlichen Brüder, Grünbaum und Reich, haben sich wieder vereinigt und einen gemeinsamen Klub gebildet. Wer jedoch glaubt, daß durch diese Vereinigung alle Unstimmigkeiten zwischen den zionistischen Gruppen Kongreßpolens und Galiziens aus der Welt geschafft sind, der irrt gewaltig. Die Vereinigung ist mehr eine technische, da die Meinungsverschiedenheiten nicht überbrückt werden können. Recht bezeichnend für die Lage im jüdischen Klub ist der Umstand, daß bis jetzt noch kein Vorsitzender gewählt wurde, da man sich über die Person nicht einig werden konnte.

Die Vertreter der ukrainischen nationaldemokratischen Partei „Undo" sowie der weißrussische Klub haben die nächsten Sitzreihen eingenommen. An der Spitze sitzt Dr. Dymitr Lewicki, einer der bewährten Führer des ukrainischen Volkes. Unter den Ukrainern sehen wir größtenteils neue Gesichter, von den alten Bekannten sind nur ganz wenige wieder nach dem Sejm zurückgekehrt. Jedenfalls hat der ukrainische Klub eine ganze Reihe tüchtiger Kräfte gewonnen. Er ist auch der einzige Minderheitenklub, der eine Frau in seiner Mitte zählt.

Im Zentrum sitzen in breiter Front die Abgeordneten der „1", die Regierungspartei. Dieser buntscheckig zusammengewürfelte Klub besteht aus Vertretern aller möglichen Richtungen und Interessen. Diese Verschiedenheit kommt schon in der Besetzung der Spitzenplätze zum Ausdruck. So sehen wir rechts den Fürsten Radziwill als Vertreter der Konservativen, neben ihm den alten Bauernführer Bojko, dann Koscialkowski als Repräsentanten der radikalen Intelligenz und schließlich den, der alle diese widerstrebenden Elemente unter seinem Kommando zusammenfaßt, den Obersten Slawek. Slawek ist der Vorsitzende des Klubs. Seinem Befehl gehorchen sowohl die Fürsten Radziwill und Sapieha als auch der Arbeiterführer Waskiewicz.

Links vom Regierungsklub haben die kümmerlichen Ueberreste der Chadecja, der rechten N. P. R. und der Piastenpartei Platz genommen. Die früher so mächtige Partei des Bauernführers Witos hat im neuen Sejm nicht einmal Anspruch auf die Besetzung eines Spitzenplatzes.

Die weiteren Plätze haben die Linksparteien eingenommen. Zuerst kommt die Bauernpartei mit Dombski, dann die Wyzwolenie mit Malinowski, Woznicki und Wyrzykowski, dem Abgeordneten des Lodzer Landkreises, an der Spitze. Die äußerste linke Seite nehmen die Sozialisten ein. Die hinteren Bänke der Wyzwolenie haben die ukrainischen Radikalsozialisten sowie der Selrob eingenommen. Auch der ukrainische Abgeordnete Wasynczuk vom sozialistischen Bauernverband hat auf der linken Seite

Aufstand in der Wüste

Erlebnisse unter Arabern im Weltkrieg.

Von Friedrich Wendel.

Hunderttausende junger Menschen waren, als man sie zwischen 1914 und 1918 in Feldgrau, Horizontblau und Lehmgrau wickelte, auf das gespannt, was die patriotischen Lesefibeln „Romantik des Krieges" zu nennen pflegen. Sie fanden statt dessen Grabenschlamm, Hunger, Schmutz, Läuse, Flecktyphus, Schnauzerei, einen unheroischen Tod zwischen Drahtverhau oder Granattrichter und eine karge Namenzeile in der Verlustliste, denn Krieger, Helden im überlieferten Sinn, kennt der moderne Maschinenkrieg nicht. Nur ganz wenigen war es beschieden, von Romantik des Krieges etwas zu erfahren ,und einer von ihnen hat seine Erlebnisse in einem hinreißenden Buch festgehalten. Allerdings erlebte er sie nicht an den Fronten, die sich durch unseren mechanisierten Erdteil zogen, sondern in einem Land, das dem Urstand der Natur näher ist als Europa: es ist der Engländer T. E. Lawrence, der den genialen Gedanken, der Türkei einen großen Araberaufstand in die Flanke zu jagen, in die Tat umsetzte. Das Buch, das von atemraubenden Begebenheiten nur so strotzt, heißt „Aufstand in der Wüste" und ist, von Dagobert von Mikusch ins Deutsche übertragen, im Verlag Paul List zu Leipzig erschienen.

Einer der blutigen Witze der Weltgeschichte bleibt es dabei, daß dieser über die Maßen erfolgreiche Agitator und Organisator des Kriegs und Siegs ein Zivilist ist und sich weidlich über die Starrheit der Generäle von Beruf lustig macht. Ein junger Gelehrter, Orientalist, in arabischen Dingen wohlbeschlagen, sitzt er, notdürftig in eine britische Offiziersuniform gesteckt, in Kairo auf einem militärischen Bureau und geht in der Abfassung von arabischen Tagesberichten und Rapporten über die türkische Armee und in der Zeichnung von Landkarten auf. Aber als er an einem Oktobermittag des Jahres 1916 in dem arabischen Küstenort Djidda landet, ist er in seinem rechten Element. Fortan fährt er mit seinen unermüdlichen Versuchen, die Halbinsel gegen die türkische Oberherrschaft fortzureißen, als Flamme bald in trockenes, bald auch in nasses Stroh, bis endlich dank seiner Tatkraft ganz Arabien in Brand aufgeht und lodernd über den osmanischen Streitkräften zusammenschlägt.

Als Araber unter Arabern.

Bis es so weit ist, bedarf es freilich vieler, vieler Tausende von Goldpfund, die das reiche England durch Lawrences offene Hand in der Wüste ausstreut, bedarf es noch mehr einer schier übermenschlichen Willenskraft, die vor keiner Anstrengung, keinem Mißerfolg zurückschreckt. Wenn es nottut, eilt der junge Engländer auf einem Kanonenboot durchs Rote Meer nach Suez, um den Etappenbehörden in Kairo Beine zu machen, oder saust im Flugzeug ins Hauptquartier nach Jerusalem, um beim Oberkommando Unterstützung für seine Sache herauszuschlagen. Aber den Durchschnitt aller Tage und Nächte verbringt er, oft ohne einen weißen Gefährten, als Araber unter Arabern, schläft unter

des Hauses Platz genommen. Die Kommunisten haben die hinteren Bänke der P. P. S.-Reihen belegt.

So bietet der Sejm dem Zuschauer ein buntes Bild der politischen Strömungen unseres Landes. Oft werden gegensätzliche Interessen aneinanderprallen, wird der Kampf zwischen den einzelnen Gruppen scharf geführt werden. Unser heißer Wunsch ist es, daß der politische Kampf auf dem Boden des Parlaments nicht unfruchtbar bleibe, daß er die Forderungen und Bestrebungen des ganzen Volkes ihrer Verwirklichung näherbringe.

Politische Nachrichten

Die „Bremen" in Amerika gelandet

New York, 14. April 1928. (Eigener Drahtbericht.)

Die Bremen ist Freitag um 7,06 Uhr abends auf Greenly Island gelandet.

Die Landungsstelle befindet sich in dem nördlichsten Teil Neufundlands, südlich der Halbinsel Labrador. Baron von Hünefeld teilte die Landung dem Norddeutschen Lloyd mit folgendem Wortlaut mit: „Machte sichere Landung Greenly Island. Belle Isle-Straße gezwungen durch Brennstoffmangel Gegenwinde und Nebel". Im kanadischen Parlament teilte Oberst Balston namens der Regierung mit, daß die Besatzung der „Bremen" unter Obhut des Leuchtturm-Personals von Hreenly Island stehe und daß für sie alles getan werde. Ueber die Landung des Flugzeuges sind bisher nur spärliche Einzelheiten bekannt. Feststeht noch nicht einmal mit Sicherheit, um welche Zeit sie gelandet sind. Nach einigen Meldungen ist die Landung gegen Mittag, nach anderen wiederum erst gegen 7 Uhr abends erfolgt. Die Piloten landeten erst nach stundenlangem Herumirren im Schneegestöber auf der winzigen Insel Greenly Island, die mit Labrador durch ein drei Meilen breiten, mit Neufundland durch einen 20 Meilen breiten festen Eisgürtel verbunden ist. Bei der Landung sind die Räder des Apparats offenbar hängen geblieben, so daß das Flugzeug einen Kopfstand machte. Die erste Nachricht kam von dem Telegraphenbeamten Barrett im Point Amour, der die Vorgänge teilweise beobachtete. Point Amour ist zwei Meilen von Greenly Island entfernt.

Kein Weiterflug der „Bremen"

Neuyork. Nach einem Funkspruch aus Point Amour sind die Beschädigungen der Bremen so stark, daß ein Start nach Neuyork kaum in Betracht käme.

Wie „Associadet Preß" aus Quebeck meldet, flog die „Bremen" 4 Stunden lang durch Nebel, bevor die Notlandung vorgenommen wurde. Die Flieger hätten zunächst die Beschädigungen für leicht gehalten. Eine genauere Besichtigung des Flugzeuges hätte aber ergeben, daß ein Weiterflug nach Neuyork nicht in Frage kommt.

Die Hilfsmaßnahmen für die Ozeanflieger

Paris. Die Bemühungen, den deutschen Fliegern Hilfe zu bringen, haben nach den letzten französischen Meldungen aus Neuyork bisher zu keinem Erfolg geführt. Der französische Flieger L. Cuisinier, der von der Murray-Bucht aus nach Greenly Island aufstieg, mußte auf halbem Wege auf einen kleinen eingefrorenen See niedergehen.

Der Flieger irrten lange umher, ehe es ihm gelang auf Menschen zu stoßen. Ein zweites Flugzeug, das mit dem Piloten Romoeo Dathar abflog, ist für die Verhältnisse des kanadischen Eisgebietes ausgerüstet und besitzt statt Landungsrädern Skier. Dathar beabsichtigt, nur bis zur Lorenz-Bucht das Flugzeug zu benutzen und sodann mit Hundeschlitten weiter vorzudringen.

*

Newyork. Bei Hertha Junkers traf von den Fliegern auf Greenly Island ein Telegramm ein, worin sie ihr Erstounen ausdrücken, daß ihre bisherigen Telegramme, worin sie um Ersatzteile gebeten, nicht beantwortet seien. Es handelt sich um einen Propeller und 700 Kilogramm Benzol. Hertha Junkers und Direktor Schüngel vom Norddeutschen Lloyd haben geantwortet: „Benzol folgt. Wir halten Euch über weitere Pläne auf dem laufenden. Bitte Telegramme an Norddeutschen Lloyd Neuyork zu schicken." Hertha Junkers wird, wenn das Wetter günstig, morgen nach Murray Bey fliegen, um sich dann weiter zu entscheiden. Ersatzteile sind bis auf den Propeller abgegangen. Man weiß aber nicht, wie man den Propeller hinschaffen soll.

Neue Flugzeugstarts nach Greenly Island

Neuyork. Der zum Fluge nach Greenly Island gestartete „Duke Schiller" mußte infolge schlechten Wetters auf der Insel Seven Island landen. Der Präsident des kanadischen Luftdienstes flog nach der Murray Bay, um von dort aus den Abflug weiterer Hilfsflugzeuge nach Greenly Island zu leiten. Auch verschiedene große amerikanische Zeitungen haben den Versuch unternommen, mit Flugzeugen Greenly Island zu erreichen. Auch der Flieger Louis Cusinier stieg auf, um nach Greenly Island zu gelangen. Er will die Flieger in seinem Flugzeug nach Neuyork bringen. Die Flugsachverständigen weisen nach wie vor darauf hin, daß das Wetter an der Küste von Labrador sehr schlecht ist und ein Flug nach Greenly Island mit großen Gefahren verbunden sei. Der Ozeanflieger Byrd, der während des Krieges eine Flugzeugstation in der Nähe von Neufundland leitete, erklärte, daß auf Neufundland und an der Küste Labradors keine Landungsmög-

---

Flöhen, Wanzen und Läusen in ihren Zelten und legt in dem Land, das an Umfang Deutschland siebenfach übertrifft, Hunderte, legt Tausende von Kilometern auf schnellem Reitkamele zurück.

Oft geht es durch trostlose Oeden, über eintönigen, glitzernden Sand oder blank polierten Schlamm, über Lehmflächen oder harten Kalksteinboden; oft strahlt der nackte Fels zu seiten des Weges Glutwellen aus, die Schwindel und Kopfschmerzen verursachen, Sandsturm von Hochofenglut läßt die ausgedörrten Lippen aufspringen und zerreißt die Haut, stickige Hitze preßt sich wie eine Bleimaske aufs Gesicht; oft friert der herbe Winter auf den kahlen Hochflächen den Soldaten alle Zuversicht aus dem Leibe, eisiger Nord fährt durch die Kleider, daß man nackt zu sein wähnt, die Kamele brechen in dem halbgefrorenen Schneeboden auf Schritt und Tritt ein, und die Menschen führen, bis ihnen die Füße bis auf die Knochen zerschunden und zerfetzt sind, die Tiere ergeben am Zügel. Dazu die Fliegenplage, die Moskitoplage, die Schlangenplage, und selten nur wird zum Schmaus ein in Fett und Rosinen gedämpfter Hammel oder ein vor kurzem geborenes Kamelkalb in saurer Milch aufgetischt; sonst gibt es nur warmes Brot, grüne Datteln und lederartige Kamelsehnen. Unter solchen Entbehrungen und Anstrengungen schrumpft Lawrence auf zweiundneunzig Pfund zusammen, aber er ist von der Wüstensonne braunrot gebrannt, ein kleines zähes Kerlchen, meist als der einzige sauber rasiert, in ein Eingeborenengewand von weißester Seide gehüllt und durch eine scharlachrote, golddurchwirkte Mekkakopfschnur und einen goldenen Dolch im Gürtel ausgezeichnet

Eine Kopfprämie von 20.000 Pfund.

Genugtuung für einen Draufgänger, dem das Abenteurerblut so in den Adern braust, ist es, daß die Türken eine Prämie von 20 000 Pfund auf seinen Kopf aussetzen; stärkere Freude gewahrte es, daß er alle Reize eines fremden Landes, alle Offenbarungen eines fremden Volkes mit stets aufgeschlossenen Sinnen zu empfangen vermag. Welche Abwechslung allein für die Geruchsnerven: in Djidda ein Muff von Verbrauchtsein, von Ausdünstung vieler Menschen, von ständigem heißen Badedunst und Schweiß, anderwärts der strenge Geruch der die Hänge überwuchernden Wacholdersträuchern, wieder anderswo der Duft welken Grases in einer Nacht voller Geräusche. Vor allem aber erlebt dieser unser Zeitgenosse des zwanzigsten Jahrhunderts unaufhörlich Menschen und Szenen aus den Tagen der von Homer besungenen Kämpfe. Der müde schleppende Marsch einer Kompagie Feldgrauer aus der Ruhestellung in den vorderen Graben, und daneben in Lawrences Leben und Farben sprühender Darstellung der Marsch einer Abteilung Ageyel-Araber, die in zwei Flügeln reiten:

„Ein auffordernder Trommelwirbel, und der Dichter des rechten Flügels stimmte einen schrillen Gesang an, einen frei erfundenen Zweizeiler zum Ruhm von Faisal und von den Herrlichkeiten, die er uns in Wedjh verschaffen würde. Der rechte Flügel horchte gespannt auf den Vers, nahm ihn auf und sang ihn gemeinsam einmal, zweimal, dreimal, stolz, selbstzufrieden und herausfordernd. Aber ehe sie zum vierten Male ansetzen konnten, stimmte der Dichter des linken Flügels eine Entgegnung aus

lichkeiten vorhanden seien, außer einem brauchbaren Landungsplatz bei Point Johns im Süden Neufundlands. Aber auch dieser sei nicht allzugut.

Nobiles Nordpolflug

Berlin. Das Luftschiff „Italia" startete am Sonntag morgen 2,05 auf dem Flugplatz in Mailand und nahm zunächst östlichen Kurs nach Padua, wo es 5,30 Uhr gesichtet wurde. Nachdem während der Nacht die Funkverbindung unterbrochen war, tauchte es 12,10 Uhr, 40 Kilometer von Wien, wieder auf. Das ist nicht verwunderlich bei der herrschenden dichten Bewölkung und dem alpinen Charakter der Gegend, wo sich das Luftschiff tief in die Täler einschmiegen und deshalb lange Zeit die Antenne einziehen mußte.

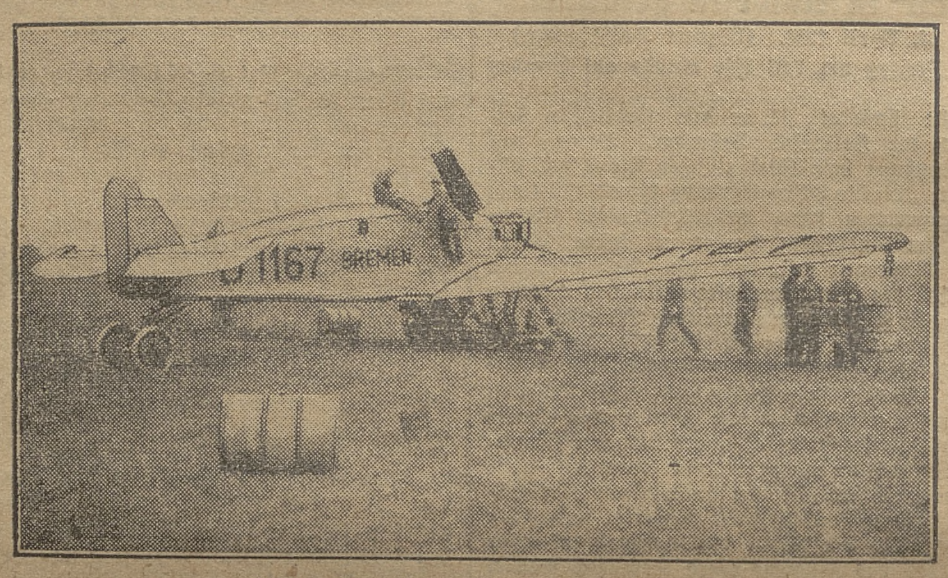
Um 16 Uhr wurde Brünn passiert. Die darauf folgende Ueberquerung der Sudeten stellte an das Luftschiff und die Besatzung besonders große Anforderungen, da die Wetterbedingungen sehr schlecht waren, zum Teil Gewitter auftraten. Es ist daher erklärlich, daß sich die Fahrt verzögerte und das Luftschiff erst gegen 20 Uhr in Oberschlesien auftauchte, wo es mehrere Schleifen ausführte. Um 23 nahm das Luftschiff, nachdem es kurze Zeit über dem Flugplatz in Gleiwitz gekreist hatte, Fahrt über Oppeln nach Breslau, von wo es Seddin zu erreichen gedenkt.

Der italienische Konsul in Kattowitz hatte einen Funkspruch aufgegeben, der der Besatzung melden sollte, daß der Flughafen Gleiwitz sich zur Landung bereit halte. Es ist jedoch fraglich, ob der Funkspruch angekommen oder verstanden worden ist.

An Bord des Luftschiffes befinden sich etwa 30 Personen. Außer der Besatzung der Führer Hauptmann Mariano, Navigationshauptmann Zappi, zweiter Navigationsoffizier Leutnant Vieliesi, zwei Journalisten, ein schwedischer Meteorologe und der italienische Physiker, Professor von Tremoli.

Das Luftschiff stand von Anfang an mit dem 5 Kilowatt starken Sender in Hindenburg in Verbindung und hat von dort aus seine Fahrtprognosen erhalten. Es trat darauf mit den Flughafenstellen Wien, Prag und Brünn in Verbindung und seit seinem Erscheinen in Oberschlesien arbeitet die Flughafenstelle in Tempelhof. Auf diese Weise wurde es möglich, mit Ausnahme der Zeit, in der das Luftschiff infolge Gebirge gezwungen war, seine Antenne einzuziehen, ständige Verbindung mit Erdstationen zu halten.

Der Gasolinvorrat, den die „Italia" mitführt, würde bis Montag abend ausreichen. Die Witterung auf der noch zu überwindenden Strecke ist so, daß ein Flug ohne Gefahr möglich ist. Es besteht sogar eine gewisse Tendenz zur Besserung der Wetterlage. Mit der Landung in Seddin ist, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, zwischen 6 und 7 Uhr am Montag vormittag zu rechnen, was inzwischen auch eingetroffen ist. Die Fahrt wird im Laufe des Montags fortgesetzt.



Die „Bremen" wird getankt

---

dem Stegreif an, in gleichem Vers und Rhythmus, aber noch leidenschaftlicher im Gefühl. Der linke Flügel brach in Beifallstriumph aus, die Trommeln rasselten von neuem, die Bannerträger entrollten die großen leuchtend roten Fahnen, und alles, rechts, links und in der Mitte, stimmte im Chor den brausenden Gesang der Leibgarde an. Sie sangen von Nedjh, das sie verloren hatten, und den Frauen von Maabda und Djidda und Suez. Es war ein schönes Lied im rhythmischen Takt, den die Kamele liebten, so daß sie die Köpfe senkten, die Hälse vorstreckten und mit weit ausgreifenden Schritten träumerisch dahinschwankten.

Ein Häuptling, der achtundzwanzigmal verheiratet ist.

Mit welchen Führergestalten kommt er zusammen! Da ist, heute von Englands Gnaden König des Irak, Faisal, Sohn des Königs Hussein von Hedjas, der gegebene Mann, die Erhebung Arabiens zum glorreichen Ende zu bringen: ein Stimmungsmensch, pendelnd zwischen Hoffnungsseligkeit und Verzweiflung, heißblütig, empfindlich bis zur Unvernunft und unberechenbar im Zorn, in der Umgebung Abdul Hamids zum Meister schlauer Diplomatie herangereift und ganz erfüllt von seinem großen Werk. Da ist der Scherif Ali ibn el Hussein, der barfüßig ein trabendes Kamel im Lauf einholen, eine halbe Meile neben ihm Schritt halten und dann in den Sattel springen kann, da Nazim, der vor einem gefahrvollen Unternehmen sich selbst mit einer feierlichen Ansprache an seinen Säbel dem Tode weiht, da der Scherif Schakir, auch in der äußeren Erscheinung ganz ein Nomade von den hornigen Füßen bis zum geflochtenen Haar, „und sogar diese Haare selbst waren echt beduinisch reich bevölkert", da ist nicht zuletzt Auda abu Tayu, ein Häuptling unter den Häuptlingen, der achtundzwanzigmal verheiratet und dreizehnmal verwundet war und 75 Feinde mit eigener Hand im Kampf erschlagen hat — da ihm einfällt, daß er sein falsches Gebiß von Djemal Pascha erhalten hat, hämmert er es an einem Stein in Stücke.

Gemahnt diese ganze Welt so an Karl May, daß man fast auf das Auftauchen von Hadschi Halef Omar wartet, so steht es nicht anders mit den waghalsigen Abenteuern Lawrences, wenn er mit kleiner Schar türkische Posten aufhebt oder Brücken sprengt und fahrende Truppenzüge in die Luft fliegen läßt. Aber hinter dem allen birgt sich das große Problem, das Zusammenraffung der in ihre uralte Stammesverfassung eingekapselten Araber heißt. Des Widersinns sich bewußt, daß ein Fremder einem Volk die nationale Freiheit predigt, glaubt, Lawrence doch an die einzelnen Stämme, eben noch durch Blutrache miteinander verfehdet, im Rahmen des Ganzen argwöhnisch gegenüberstehen, und wie manchmal ein ganzer Klan es satt bekommt und abfällt.

Aber gerade in diesen letzten Kämpfen, die Lawrences Werk krönen, erweist sich, daß auch der „romantische" Krieg eine viehische Sache ist. Da sie es nach ihrer Auffassung mit Rebellen zu tun haben, wüten die Türken mit wilder Grausamkeit auch gegen Frauen und Kinder der Araber, und die Araber folgen dem unerbittlichen Gesetz der Wüste: Auge um Auge!, indem sie nach Möglichkeit auch Verwundete abschlachten und Gefangene über die Klinge springen lassen. Aber erst die Greuel von Tafas!

Mißlungenes Attentat auf den italienischen König

Mailand. Wie die „Vossische Zeitung" aus Lugano meldet, wurde bei der Eröffnung der Mailänder Messe ein Attentat auf König Viktor Emanuel verübt. Kurz bevor der König im Automobil in Begleitung der Staats- und Stadtbehörden nach der Internationalen Mustermesse fuhr, explodierte vor ihrem Eingang auf dem Place Giulio Cesare eine Höllenmaschine. Unter den Truppen, die den Absperrungsdienst versahen und unter den Zuschauern gab es mehrere Tote und zahlreiche Verwundete. Nach Mitteilung der Agentur Stefani wurden 16 Personen getötet und 40 mehr oder weniger schwer verletzt. An der Unglücksstelle und in dem Hause, vor dem die Explosion erfolgte, wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Bombe war in eine Straßenlaterne gelegt worden. Der königl. Automobilzug blieb vollständig unversehrt.

Einzelheiten zum Bombenanschlag

Mailand. Die Zahl der Todesopfer des Bombenanschlags hat sich auf 16 erhöht. Vier Schwerverletzte dürften wohl kaum die Nacht überleben. Aus den näheren Einzelheiten, die jetzt bekannt werden und verbreitet werden dürfen, geht hervor, daß schon seit mehreren Tagen in Mailand umfassende Sicherheitsmaßnahmen vorgenommen worden waren. Sogar auf den Dächern der Häuser am Eingang zur Mustermesse waren Wachtposten aufgestellt worden. Sofort nach dem Anschlag sind die umliegenden Häuser eingehend durchsucht worden. Bis jetzt konnte noch nicht ermittelt werden, wann die Höllenmaschine in den Laternensockel gelegt worden ist. Ein schalterartiger Verschluß ermöglichte es, die mit einem Uhrwerk versehene Bombe in den Sockel zu verstauen. Der Anschlag war anscheinend von den Verbrechern auf die Minute berechnet worden, doch hatten diese nicht gewußt, daß das Automobil des Königs zur Irreführung im letzten Augenblick von der rechten auf die linke Straßenseite gelenkt wurde. Der Anschlag erfolgte genau um 10,10 Uhr, während das Automobil des Königs mit einiger Verspätung erst um 10,17 Uhr den Platz kreuzte. Wohl nur dem Umstande, daß der König entgegen dem in den Zeitungen veröffentlichten Programm direkt zur Messe fuhr, ist es zu verdanken, daß er mit dem Leben davongekommen ist.

Die Zeitungen durften erst in den Nachmittagsstunden die Meldung von dem Bombenanschlag verbreiten, um die polizeilichen Nachforschungen nicht zu durchkreuzen. Die Leichen der Opfer sind zum Teil schrecklich verstümmelt. So wurde einem Mädchen der Kopf vom Rumpfe gerissen. Von einem Mitglied des Jugendbundes blieb nur eine unkenntliche Masse übrig. Die Leichen der Opfer wurden unverzüglich nach dem Ausstellungsgelände geschafft.

Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte in aller Stille. Es wurden keinerlei Ansprachen gehalten. Lediglich vor dem Denkmal des Königs Emanuel des Dritten sangen viele hundert Schulkinder die Mailänder Hymne. Nach dem Besuch des Königs bei den Verwundeten fand im Laufe des Nachmittags die Einweihung des Institutes für Krebsforschung durch den König statt. Für heute abend ist eine große Volkskundgebung auf dem Mailänder Domplatz vorgesehen.

In einem Aufruf des Bürgermeisters von Mailand wird die Bevölkerung aufgefordert, die Anwesenheit des Königs mit den Gebräuchen des Sieges und der Arbeit zu feiern und den Schmerz über das Leiden der Mitbürger, die dem abscheulichen Anschlag unschuldig zum Opfer gefallen seien, in die Herzen zu schließen. Der Aufruf schließt: Folgt unverzüglich dem König und dem Duce auf dem Wege, der Euch zum Ziele führen wird.

100 000 Lire Belohnung für die Ergreifung der Attentäter

Berlin. Ein Spätabendblatt gibt eine Meldung der Schweizerischen Depeschenagentur aus Mailand wieder, wonach der „Podesta" eine Belohnung von 100000 Lire auf die Ergreifung der Urheber des Anschlags auf den italienischen König ausgesetzt hat.

Auch ein Anschlag auf Mussolini?

Basel. Dem „Corriere del Ticino" wird aus Como gemeldet: Auf der Eisenbahnlinie, die der Zug mit dem von Mailand nach Rom zurückkehrenden Ministerpräsidenten benutzen wollte, entdeckte man eine große Bombe, an der ein Draht befestigt war, der von einem im Versteck liegenden Mann gehalten wurde. Der Mann wurde sofort verhaftet.

Ein Mittäter von Mailand verhaftet?

Basel. Die Polizei von Como hat in einem Hotel einen Mann festgenommen, der sich in auffälliger Weise verdächtigt machte, an dem Attentat in Mailand beteiligt zu sein. Während der Ueberführung nach Como konnte der Mann entweichen. Er wurde aber am Freitag mittag in Camiago in einem Gasthaus wieder aufgespürt und alsdann festgenommen. Er gab zuerst einen falschen Namen an, nannte sich aber schließlich Romolo Tranquille aus Porcino in den Abruzzen. Er gestand ein, von einem Unbekannten hohe Geldbeträge empfangen zu haben. Besonderen Verdacht erregt auch der Umstand, daß in dem Besitz des Mannes ein Plan der Mailänder Mustermesse mit besonderer Einzeichnung des Unglücksplatzes Julius Cäser vorgefunden wurde.

Als sich die Türken in Rückzugspanik in dieses arabische Dorf werfen, metzeln sie schonungslos nieder, was sie erreichen können, Männer, Frauen, Kinder. Lawrence, mit seinen Leuten einrückend, bemerkt auf einer niedrigen Schafhürde etwas Rotes und Weißes, sieht genauer hin und erblickt den Körper einer Frau über die Lehmwand gelegt, Rücken nach oben, dort festgenagelt mit einem Säbelbajonett, dessen Heft gräßlich zwischen ihren nackten Schenkeln hervor in die Luft ragt. Um sie liegen noch andere, vielleicht zwanzig, auf die verschiedenste Weise hingemetzelt. Voll Scham, wie Menschen zu Bestien werden, bekennt Lawrence: „In blinder Raserei, erweckt durch die Greuel von Tafas, töteten und töteten wir, zerschlugen wir selbst noch die Köpfe der Gefallenen, stachen Tiere nieder, als könnten nur Tod und rinnendes Blut unseren Schmerz lindern."

Mehr bedrückt Lawrence ein anderes. In den Jahren des Wanderns durch Kalksteinödnisse ist er so dem Zauber der Wüste mit ihren endlosen Räumen und ihrem großen Schweigen verfallen, daß er Blumen und Wiesen, als er sie zum erstenmal wieder erblickt, als etwas Spielerisches empfindet und ablehnt. Er ist fast zum Araber geworden, und als ihm kurz vor dem Einzug in Damaskus im britischen Lager die wimmelnde und schwatzende Menge der Menschen seiner Rasse umgibt, fühlt er sich abgeschieden von ihnen, wunderlich einsam und den Arabern, ernst dreinblickenden Männern einer anderen Welt", näher als [illegible] europäischen Uniformen. Denn in der Zeit, da er ein feuriger [illegible]ter der arabischen Bewegung war, verwuchs er mit ihr.

Oft hat ihn das schmerzliche Bewußtsein überfallen, daß er die höchsten Ideale der Araber schnöde ausbeutet und ihre Freiheitsliebe zum bloßen Werkzeug in Englands Diensten mache, und auch als der Sieg nur mehr eine Handbreit entfernt ist, raunt ihm der Wind aus dem staubigen Grün der Tamarisken zu, wie sterbensmüde er dieser Araber sei:

Diese halben Semiten, in deren Wesen Höhen und Tiefen lagen, unerreichbar für unsere Fassungskraft, wenn auch nicht verborgen unserem Blick, waren gewissermaßen die Verkörperung des Absoluten in uns Menschen mit ihrer schrankenlosen ungehemmten Fähigkeit sowohl zum Guten wie zum Bösen. Und zwei Jahre lang hatte ich, nur um sie auszunutzen, fälschlich ihren Gefährten gespielt.

Niemals ist uns „der ungekrönte König von Arabien", dem die Stämme als dem „Wegbereiter der Tat" zujauchzen, menschlich näher als in diesen Augenblicken selbstquälerischer Bitternis.

Vom Tanzboden zum Gerichtssaale ist eine kurze Strecke.

*

Das beste Mittel, das Leben zu verlängern, ist Kurzweil.

*

Je ernster wir das Leben nehmen, desto heiterer läßt es sich an.

*

In der Schule des Lebens gibt es keine Noten, aber dafür um so mehr Prüfungen.

Zaleski bei Mussolini

Rom. Der polnische Außenminister Zaleski, der Freitag früh, wie bereits gemeldet, in Rom eingetroffen ist, begab sich am Nachmittag in den Palazzo Chigi, um Mussolini zu begrüßen. Die Unterredung dauerte längere Zeit.

Zaleski über den Zweck seiner Romreise

Rom. Der polnische Außenminister Zaleski legte am Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz nieder. Anschließend daran gab Mussolini ihm zu Ehren ein Frühstück. Hierauf empfing Zaleski in dem historischen Palais Rospigliosi, der die polnische Gesandtschaft beherbergt, die Vertreter der ausländischen Presse, um ihnen Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch zu geben. Zaleski versicherte, daß seine Reise nach Rom kein bestimmtes Ziel verfolge. Er habe seinen ersten Urlaub als Außenminister in Venedig zur Erholung verbracht und er sei nach Rom gekommen, um mit Mussolini über eine Reihe allgemein politischer Fragen einen Gedankenaustausch zu pflegen. Es sei selbstverständlich, daß er Gelegenheit suche, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Polen noch weiter zu festigen. Er habe in der ersten Unterredung mit Mussolini mit Freude feststellen können, daß hinsichtlich der außenpolitischen Fragen weiteste Uebereinstimmung herrsche.

In politischen Kreisen Roms ist die Ansicht über die Bedeutung und den Zweck des Aufenthaltes Zaleskis geteilt. Im allgemeinen glaubt man nicht an den Abschluß eines italienisch-polnischen Bündnisvertrages. Man nimmt vielmehr an, daß die Verhandlungen ein wirtschaftliches Ergebnis zeitigen werden. Unzweifelhaft will Zaleski darüber hinaus die Einstellung Mussolinis zu den großen politischen Fragen, die für Polen lebenswichtig sind, kennen lernen, um in Italien eine Rückdeckung suchen zu können, falls die in Europa bevorstehenden Wahlen Ergebnisse haben sollten, die Polen zu einer Aenderung seiner außenpolitischen Einstellung bringen könnten. Hier wird darauf hingewiesen, daß Pilsudski die Erfahrung des Faschismus in politischen Fragen zu verwerten beginne und es sei auch darauf hingewiesen, daß Italien bezüglich der Ostfragen eine Verständigung mit Polen herbeizuführen wünsche.

Polen und Litauen verhandeln in Berlin

Kowno. Am 17. April wird in Berlin die litauisch-polnische Kommission zusammentreten, um die in Königsberg begonnenen Verhandlungen fortzusetzen. An den Verhandlungen werden sich litauischerseits beteiligen der Direktor des politischen Departements beim Außenministerium, Balutis, der litauische Gesandte in Berlin, Sidsikauskas, und Direktor Zaunius. Die Unterhandlungen werden abwechselnd in den Räumen der litauischen und polnischen Gesandtschaft in Berlin stattfinden. Der litauische Gesandte in Berlin, Sidsikauskas, ist zu Besprechungen in Kowno eingetroffen. Zwischen Litauen und Polen ist insofern bereits eine fühlbare Erleichterung wahrzunehmen, als während der Osterfeiertage bereits ein reger Grenzverkehr einsetzte. Die örtlichen Behörden an der Demarkationslinie hatten gegenseitige Abkommen getroffen, wonach gegen Vorzeigung von Passierscheinen die Grenze überschritten werden durfte. Die Grenzbevölkerung machte hiervon regen Gebrauch. Polnischerseits wurde in Warschau beim Außenministerium bereits ein besonderes Departement für Litauen eingerichtet, das dem bisherigen Chef der Ostabteilung, Holowko, unterstellt ist. Am 18. April beginnen in Berlin die deutsch-litauischen Wirtschaftsverhandlungen.

Aman Ullah erst Ende April in Warschau

Warschau. Der König von Afghanistan hat seine Reise nach Polen verschoben. Wahrscheinlich wird er hier erst am 28. April eintreffen. Sein Aufenthalt in der polnischen Hauptstadt ist auf zwei Tage vorgesehen. Von hier aus wird der König nach Moskau weiterreisen.

Wieder ein Bandenüberfall an der litauischen Grenze

Kowno. Wie amtlich gemeldet wird, ist ein neuer Bandenüberfall auf die litauische Grenzwache im Gebiet der polnisch-litauischen Demarkationslinie bei Seini verübt worden. Nach lebhaftem Maschinengewehrfeuer hätten sich die eingebrochenen Banden wieder auf polnisches Gebiet zurückziehen müssen.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Liebhaberbühne.) Am 22. April geht der übermütige Schwank „Hurra — ein Junge" von Franz Arnold und Ernst Bach zum zweiten Male über die Bretter der Lemberger Liebhaberbühne. Wer am vergangenen Sonntag keine Gelegenheit hatte, von Herzen einmal zu lachen, der lasse sich dies am 22. April nicht entgehen. Die Komik dieses Stückes ist zwerchfellerschütternd. Diese Veranstaltung beschließt die Aufführungen der Spielzeit 1927-28. Für die Sommer-Monate sind einige Spielfahrten nach deutschen Siedlungen vorgesehen, die bisher selten ein deutsches Stück zu sehen bekommen.

— (Bestandene Ingenieur-Prüfung.) Herr cand. ing. Julius Höpling hat Ende März an der Technischen Hochschule in Lemberg die Prüfung zum Maschinenbau-Ingenieur bestanden. Herzlichen Glückwunsch!

Baginsberg. (Musikalischer Märchenabend.) In der deutschen Jugendbewegung trachten die sogenannnten Laienspieler danach, die Feste des Jahreskreises durch Theaterspiel zu verschönern. Das Werden und Vergehen in der Natur, die Sonnen-Wenden, Frühlings- und Sommeranfang sollen durch gleichnishafte Spiele dargestellt werden. Ein schöner gesunder Zug ist das, ein Streben, das Nacheiferung verdient. Die Jugend Baginsbergs muß wohl ähnliches gewollt haben, als sie für den Ostermonat zwei sinnige Spiele auswählte. Ist mit dem „Dornröschen" der deutschen Volkssage doch die Erde gemeint, die durch eine böse Fee, den Winter, in Schlaf versetzt und vom jungen Königssohn, dem sieghaften Frühling, wieder zu neuem Leben erweckt wird. Konnte wohl ein Spiel geeigneter für Ostern, das Fest der Auferstehung sein? Und dann das Märchen von „König Goldner", dem man mannigfache Ausdeutung geben könnte. Auch der blonde, kleine Goldner muß Winterschmerzen, Not und Trübsal erdulden. Mir kam in den Sinn: „Ist da nicht ein Menschenherz gemeint, das sich allen Anfechtungen zum Trotz rein erhält und den Sieg erringt! Auch da ein Auferstehen, ein Knabe als Sinnbild des neuen Frühlings, eine Mahnung, auch in unsere Herzen Frieden einziehen zu lassen und Freude zur gemeinsamen guten Tat. — Die Baginsberger Bühne und der Gesangverein hatten sich eine schöne Aufgabe gestellt, deren Erfüllung restlos gelang. Für einen Außenstehenden sind diese Leistungen eine freudige Ueberraschung. Das Spiel vom „Dornröschen" fand verständnisvolle Darsteller. Der besorgte Vater, die hoheitsvolle Königin, das kindhafte Dornröschen, die schlimme und die gute Fee, der mutige Prinz, der prahlerische Hasenherz, der Hofmarschall, Koch und Küchenjunge waren zum Teil in vorzüglichen Händen. Gut gelangen die Gesangseinlagen der Königin und der schlimmen Fee. Die Bühnenausstattung wirkte trotz der kleinen Bühne sehr stimmungsvoll. Besonders gut war die Kleidung der Spieler gelungen. Mit wenigen Mitteln waren prächtige und stilvolle Kostüme geschaffen. Das Hauptstück des Abends bildete das Müllersche Märchen vom „König Goldner". Ein erzählendes Gedicht verbindet 12 Einzelgesänge und Chöre zu einem schön gerundeten Ganzen. Mit viel Fleiß und großer Liebe hatte der ganze Chor sich bemüht, die Lieder einzustudieren. Ein schöner Erfolg war dieser Mühe Preis. Klangschön und rein erklönte aus den frischen Kehlen ein Chor nach dem andern. Wahrlich, mancher Spötter über „Kunst auf dem Lande" hätte verstummen müssen bei diesem Vortrag, der vergessen ließ, daß man sich in der äußersten Südostecke Klein-Polens befand. Besonders gelungen waren die Chöre: Goldners Brüder, Chor der Vogelsänger und der Frühlingschohr. Die Sologesänge kamen sehr sicher und stimmungsvoll zum Vortrag. Das verbindende Gedicht trug stud. theol. Berg mit feinem Verständnis vor. Mit Stolz kann Baginsberg auf diese Veranstaltung zurückblicken. Besonderer Dank gebührt dem Leiter der Veranstaltung, Herrn Oberlehrer Dörn, ferner seiner Gemahlin und Fräulein Weidauer, die wochenlang unermüdlich ihre Kräfte für ein gutes Gelingen einsetzten. In kurzer Ansprache drückte Herr Löwenberg dies aus. Der Berichterstatter bedauert es nur herzlich, nicht öfters den Baginsbergern Veranstaltungen beiwohnen zu können. Der Märchenabend wird ihm als schönes Zeichen deutschen Kulturwillens unvergessen bleiben.

Harro Canis.

— (Dienstjubiläum.) Am 1. April d. Js. beging Herr Jakob Löwenberg sein 35jähriges Beamtenjubiläum. Als langjähriger Bundesmann und in vielen Gemeindeehrenämtern hat sich Herr Löwenberg stets zum Wohle der Gemeinde, des Schul- und Kirchenwesens und des Gesamtdeutschtums betätigt. Auch

wir entbieten zu diesem Ehrenfest die herzlichsten Glückwünsche und ein kräftiges **Heil!** Die Schriftleitung.

Kaisersdorf. (**Polizeiliches Verbot der Abhaltung einer gesetzlich angemeldeten Versammlung.**) Am 18. März d. Js. besuchte der Verbandswanderlehrer die Gemeinde Kaisersdorf, um dort die ordentliche Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe, die durch den Vorstand an die Bezirkshauptmannschaft in Sambor gesetzlich angemeldet war, abzuhalten. Jedoch der Polizeikommandant in Kaisersdorf-Kalinow, Herr Schymanski, hat die Abhaltung der Versammlung untersagt, und zwar mit folgender Begründung: „Nie pozwalam na odbycie zgromadzenia, gdyz niema pozwolenia od Starostwa.“ (Ich untersage die Abhaltung der Versammlung, weil keine Bewilligung seitens der Bezirkshauptmannschaft vorliegt.) Als ihm der Wanderlehrer klarmachte, daß auf Grund des Vereinsgesetzes ein schriftlicher Bescheid seitens der Bezirkshauptmannschaft nicht unbedingt notwendig ist, sondern, daß man bloß verpflichtet sei, eine Versammlung 3 Tage vor der Abhaltung anzumelden, gab er ihm folgende Antwort: „Wedlug rozporzondzenia musi Starostwo na to zgloszenie dac odpowiedz, a jezeli odpowiedzi nie da, w takim razie Starostwo mialo powod do nieprzyjencia do wiadomosci o odbyciu sie tego zgromadzenia.“ (Laut Verordnung muß die Bezirkshauptmannschaft eine Antwort geben, falls sie aber keine gibt, so muß sie einen Grund haben die Abhaltung der Versammlung nicht zur Kenntnis zu nehmen.) Wir bitten die löbliche Bezirkshauptmannschaft in Sambor, sie möge ihre untergeordneten Organe diesbezüglich belehren, damit derartige unliebsame Fälle künftighin unterbleiben.

Marburger Ferienkurse.

Die Universität Marburg veranstaltet auch in diesem Jahre Ferienkurse für In- und Ausländer. Im Hauptlehrgang, der vom 2.—22. August währt, werden die wichtigsten Probleme der europäischen Gegenwart von Marburger und auswärtigen Gelehrten und Politikern behandelt. Daneben finden Nachmittagskurse über Deutsche Literatur, Kunst, Pädagogik und Sprache statt. Im Anschluß an die Marburger Arbeitswochen erfolgt eine große Studienfahrt unter sachkundiger Leitung ins Frankenland. Ausführliche Prospekte versendet die Geschäftsstelle der Marburger Ferienkurse, Marburg a. d. L., Rotenberg 21.

Bunte Chronik

Der Diamantendieb mit dem Zaubertrick

Wie ein wertvoller Schmuck entwendet wurde.

Aus Paris wird berichtet: Ein Diamanten-Halsband im Werte von einer halben Million ist auf geheimnisvolle Weise gestohlen worden. Der Diebstahl war offenbar von einem Meisterdieb, der bei Arseene Lupin in die Lehre gegangen ist, vorbereitet worden. Der, der den Verlust erlitten hat und der in dem Polizeibericht als Monsieur B. figuriert, ist einer der ersten Pariser Juweliere. Sein Geschäft befindet sich in dem Viertel des Place Vendome.

Vor einigen Wochen besuchte den Juwelier ein Herr, der einen aristokratischen Namen führte und begehrte, ein Diamantenhalsband zu kaufen. Er konnte aber keines finden, das seinem Geschmack entsprach und der Juwelier verabredete mit ihm, daß er eigens für ihn eines anfertigen lassen werde, das 160 000 Mark kosten solle.

Eine Woche später kam der „aristokratische“ Kunde, der in einem der ersten Pariser Hotels wohnte, um das bestellte Halsband abzuholen. Er erklärte, daß es ihm ausnehmend gut gefalle, bezahlte es sofort und nahm es mit.

Einige Tage später kam er wieder zu dem Juwelier und bestellte noch ein Diamantenhalsband, das eine halbe Million kosten sollte.

Eines Abends, als der „aristokratische“ Kunde wiederkam und erfuhr, daß das Halsband fertig sei, meinte er sehr begreiflicherweise, er wolle den Schatz nicht mit sich herumtragen. Auch habe er das nötige Geld zur Bezahlung nicht bei sich. Er bitte also darum, daß der Juwelier ihm das Juwel am nächsten Morgen durch einen seiner Angestellten in das Hotel schicken möge. Als der Angestellte des Juweliers am nächsten Morgen mit dem Halsband und der Rechnung in dem Hotel erschien, wurde er in das Schlafzimmer des „Aristokraten“ geführt. Monsieur war gerade dabei, sich in dem anschließenden Toilettekabinett zu rasieren. Er bat den jungen Mann, sich ein paar Minuten gedulden zu wollen und ihm einstweilen das Halsband zu zeigen.

„Es ist ganz wundervoll, sagte der Käufer und legte das Juwel auf das Etui seines Rasierapparates, das auf dem Waschtisch, dicht an der Wand, stand. Als der „Aristokrat“ sich rasiert hatte, sagte er: „Machen Sie sich die Mühe, einen Augenblick Platz zu nehmen, ich ziehe mich unterdessen im Nebenzimmer fertig an.“

Der Angestellte des Juweliers wartete eine Viertelstunde. Der Kunde kam nicht zurück. Nun betrachtete sich der Gehilfe das Kabinett und den Waschtisch aus Langerweile genauer und entdeckte zu seiner Bestürzung, daß das Halsband nicht mehr auf dem Etui lag.

Als der Gehilfe die Tür zu dem Nebenzimmer aufmachte, in dem sich der „Aristokrat“ fertig anzog, da war niemand mehr in dem Zimmer. Er stürzte die Treppen hinunter und erfuhr von dem Portier, daß der Herr, den er suche, ausgegangen sei.

Seitdem ist er aber auch in das Hotel nicht wieder zurückgekommen. Als man das Etui für den Rasierapparat besichtigte, fand man, daß es auf der Rückseite ein Loch aufwies, das wiederum mit einem Loch durch die Wand, die das Kabinett von dem Nebenzimmer trennte, in Verbindung stand. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Im Schneesturm verirrt

Stockholm. 19 schwedische Gymnasiasten, 13 Mädchen und 6 Knaben, wurden auf der Areskuta, einem Gebirge in Nordschweden, von einem Schneesturm überrascht und konnten den Rückweg nicht finden.

Zwei Offiziere, die den Zug leiteten, mußten ihre Schutzbefohlenen verlassen, um Hilfe herbeizuholen, verirrten sich aber und kamen erst gegen Morgen in Are an. Hier wurden in den Hotels sofort sämtliche Osterfestlichkeiten abgebrochen, und eine Anzahl Artillerieoffiziere begab sich zur Hilfeleistung in das Gebirge. Gegen 6 Uhr morgens traf die Hilfsexpedition auf dem Gipfel des Berges ein und fand die jungen Leute in einer Hütte unversehrt vor. Sie hatten jedoch weder Licht noch Feuer gehabt und waren vollständig ermattet.

Wirbelwinde in Arkansas

Wieder zahlreiche Verletzte.

Ein Wirbelwind von seltener Heftigkeit hat die Gegend von Fayetteville (Arkansas) heimgesucht. Bis jetzt wurde ein Todesopfer gemeldet. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Diese Meldung wird durch weitere Nachrichten ergänzt, die zeigen, daß sich das Unwetter über einen beträchtlichen Teil von Oklahoma und Texas erstreckt hatte. Infolge der Zerstörungen sind jetzt insgesamt 1000 Personen obdachlos und außer den bereits gemeldeten Todesopfern sind mindestens zwei weitere Todesfälle zu verzeichnen.

Enthüllungen über den Ku-Klux-Klan-Bund

Neuyork. Der in Pittsburg stattfindende Prozeß gegen Anhänger des Ku-Klux-Klan-Bundes bringt aufsehenerregende Einzelheiten über die Schreckensherrschaft Ku-Klux-Klans, die besonders in den Südstaaten sich auswirkten. Zeugen bekunden, wie diese Geheimorganisation Mitbürger tötete, katholische Kirchen anzündeten und Bombenanschläge verübten. Acht Leute, die dem Bund unangenehm waren, wurden vom Ku-Klux-Klangericht zum Tode verurteilt und in Gegenwart von ungezählten Mitgliedern des Bundes in tollen Kostümen getötet. Entsetzliche Grausamkeiten, wie das Uebergießen der Opfer mit Oel und Teer, dann Verbrennen am Scheiterhaufen wurden von den Zeugen ausgesagt. In Ohio erhielten organisierte Nachtstreter den Befehl zum Niederbrennen der katholischen Kirchen. Weiter geht hervor, daß der Leiter des Bundes Banden nach Mexiko schickt, um dort Unruhen anzustiften und so die amerikanisch-mexikanische Spannung zu verschärfen.

Der heroische Magistrat

Vor die Wahl gestellt, zu bezahlen oder zu sitzen, hat schon mancher Privatmann den billigeren Ausweg gewählt. Daß ein ganzer Gemeinderat, bestehend aus sechs der angesehensten besten Bürger solches beschließt, dürfte neu sein. In dem Städtchen Bremen im Staate Ohio hatte der Stadtrat Geländeverbesserungen ausführen lassen, die das Gut einer Mrs. Sarah H. Turner in Mitleidenschaft zogen. Mrs. Sarah verklagte die

Stadt auf 6200 Dollars Schadenersatz, und der Magistrat wurde zur Zahlung verurteilt. Aber die Stadt ist arm und braucht ihr Geld für Schulen und Bewässerungsanlagen. Die Stadtväter verweigerten die Zahlung und ließen sich solidarisch zu 30 Tagen Gefängnis verurteilen, um der Stadt die Ausgabe zu ersparen. Bremen im Staate Ohio jedoch ist stolz auf seinen heroischen Magistrat. Die berühmten Bürger von Calais, die sich, um ihre Stadt zu retten, dem Feinde überlieferten, waren nicht heldenhafter, und wann hätte der Senat der Republik Rom, dessen standhafte Tugend die Historiker feiern, dreißig Tage im Gefängnis gesessen?

Das Ungeheuer von Villosanges

In der Nähe des Dorfes Villosanges im Departement Puy-de-Dame liegt ein großer Sumpf, der jetzt der Schauplatz merkwürdiger Ereignisse geworden ist. Oder, um es genauer zu sagen, nicht der Schauplatz, sondern der Hörplatz; denn gesehen hat noch kein Mensch das geheimnisvolle Ungeheuer, das in diesem Sumpf hausen soll, aber in jeder Nacht kann die Bevölkerung es hören. So beschreibt der Berichterstatter einer Pariser Zeitung das Erlebnis: „So bald die Nacht gekommen ist, stört ein entsetzliches Gebrüll von überwältigender Stärke die Ruhe des Dorfes. Kein Tier, das wir kennen, vermag diese Töne hervorzubringen. Man weiß nicht, ob dies Klagen oder Heulen aus der Luft oder aus der Tiefe des Sumpfes kommt.“ Die Bewohner von Villosanges fürchten, daß durch die Erderschütterungen der letzten Monate ein geheimnisvolles Wesen der Urwelt aus verborgenen Erdtiefen frei geworden ist. Sie zünden große Feuer rings um den Sumpf an, und tapfere Jäger schießen ihre Büchsen in die Nacht ab. Bisher ist das Geheimnis noch nicht aufgeklärt.

Schade, daß in Frankreich unser guter alter Fritz Reuter so wenig bekannt ist! Sonst hätte vielleicht einer der Gelehrten, die sich über das Geheimnis von Villosanges die Köpfe zerbrechen, an das erste Kapitel aus „Dörchläuchting“ gedacht. Da wird erzählt, wie Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz mit seiner Schwester, der Prinzessin Christel, am Fenster seines Schlosses sitzt, und wie plötzlich durch den stillen Frühlingsabend über den Zierker See ein Ton herüber dringt, „so'n gruglichen Ton, as blot dat niderträchtigste Späuk sick utdenken kann“. Und die beiden hohen Herrschaften wissen nicht, „kamm hei baben ut de Luft oder unnen ut den Irdbodden“. Also ganz wie jetzt in Villosanges. Adolf Friedrich IV. und seine Christel-Schwester werden dann, als sie vor Angst das Zittern kriegen, durch den Kammerdiener Rand und den Kammerjunker v. Knüppelsdorf beruhigt, die beide als eingeborene Mecklenburger erklären: „Dörchläuchten, das sein die Rodump.“

Vielleich läßt sich so auch der Schrecken von Villosanges erklären. Denn auch jetzt naht der Frühling, und Rohrdommeln, die ihre Schnäbel in den Sumpf stecken und losbrüllen, um die Leute „grugen zu maken“, gibt es in Frankreich auch.

Ein glücklicher Spieler wirft Geld aus dem Fenster

Paris. Eine angenehme Ueberraschung erlebten einige Spaziergänger vor einem bekannten Hotel in Cannes. Aus einem Fenster des Hotels warf ein Unbekannter Spielmarken des Kasinos von Cannes zu zwanzig und hundert Franken in großer Menge. Nachdem sein Vorrat offenbar erschöpft war, folgten ganze Bündel von Banknoten, darunter Tausendfrankennoten. Die Spaziergänger rafften zumeist das Geld zusammen und entfernten sich schleunigst. Einige wollten ihren Fund dem Hotelbesitzer übergeben, der ihnen aber sagte, sie sollten das Gefundene behalten. Die Banknoten und Spielmarken waren von einem Amerikaner aus dem Fenster geworfen worden, der am Tage vorher gewettet hatte, er werde seinen Gewinn aus dem Fenster werfen, wenn er im Laufe der Nacht beim Spiel vom Glück begünstigt würde

Der hereingefallene Ornithologe

Auf einen Scherz eines ihrer Studenten sind kürzlich zwei Professoren der Ornithologie an der amerikanischen Universität Standford arg hereingefallen. Voll Stolz berichteten sie einem Kollegen, dem Professor J. O. Snyder, daß sie einen neuen Vogel mit scharlach- und orangefarbenen Flügeln „entdeckt“ hätten. Zu ihrer peinlichen Ueberraschung mußten sie aber erfahren, daß ein junger Student, der sich zurzeit mit dem Wesen der Vogelwanderung beschäftigt, sich den Scherz geleistet hatte, das Gefieder vor Schwalben in den genannten Farben zu bemalen.

Lemberger Börse

Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
4. 4. 1928	amtlich	8.94;	privat	8.90 1/2—8.90 3/4
5. 4.	„	8.94;	„	8.90 1/2—8.90 3/4
6. 4.	„	8.94;	„	8.90 1/2—8.90 3/4
7. 4.	„	8.94;	„	8.90 1/2

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis	
3. 4. 1928	Weizen	55.00—56.00	(vom Gut)
	Weizen	53.25—54.25	(vom Bauern)
	Roggen	45.75—46 25	
	Mahlgerste	42.00—43.00	
	Braugerste	44.50—45.50	
	Hafer	39.00—40.00	
	Roggenmehl 65%	67.00—68.00	
	Weizenmehl 50%	81.00—83.00	
	„ 40%	92.00—93.00	
	Roggenkleie	30.50—31.00	
	Weizenkleie	29.00—30.00	
	Rumänischer Mais	39.00—39.50	
	Buchweizen	50.55—51.50	
	Kartoffeln	11.00—12.00	
	Feld-Erbsen	40.00—50.00	
	Erbsen Victoria	60.00—80.00	
	Bohnen weiß	60.00—65.00	
	Bohnen bunt	60.00—65.00	
	Flachs	71.25—72.25	
	Hirse	42.00—44.00	
	Lupine blau	24.75—25.75	
	Lupine gelb	20.00—22.00	
	Rotklee	190 00—220.00	
	Weißklee	160.00—240.00	
	Schwedenklee	300.00—330.00	
	Blauer Mohn	90.00—110.00	
	Futterklee	13.00—16.00	
	Heu	8.00—15.00	
	Stroh lang	9.00—9.50	

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Ware	Preis
31. 3. 1928	Ochsen	1.33—1.75
	Stiere	1.00—1.65
	Kühe	0.90—1.65
	Rindvieh	1.25—1.[illegible]0
	Kälber	1.12—1.[illegible]0
	Fleischschweine	1.30—1.50

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
4. 4. 1928	Milch	0.40—0.45
	Sahne sauer	0.80—2.00
	Zentrifugenbutter	7.80—8.00
	Eier	0.14—0.15

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

Vom Büchertisch*)

Feiernde Landjugend von Friedrich Hirt. — Burckhardthausverlag. 96 S. 3,50 Zl. Nicht nur zur Ausgestaltung kirchlicher Feste, sondern auch für andere Gelegenheiten, die sich im Jahreslauf zur Genüge bieten, sind in dem Büchlein sinnige Feiern dargestellt, die der Verfasser alle selbst in seiner Gemeinde schon einmal veranstaltet hat. Wertvoll sind Gedichte und Notenbeigaben. Ein anregendes, wertvolles Büchlein für jede Dorfgemeinschaft.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Spendenausweis

Osterspende der Raiffeisenkasse Lewandowka: Für das evang. Kinderheim Stanislau 10 Zl. Für das ev. Schülerheim in Lemberg 10 Zl. Für den Schulnotfonds des Verbandes deutscher Katholiken 15 Zl. und für den Preßgrundstock des „Ostdeutschen Volksblattes“ 10 Zloty. Herzlichen Dank!

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom“ Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita“, zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.